



BAYERN – BÖHMEN BAVORSKO – ČECHY

1500 Jahre Nachbarschaft

Haus der Bayerischen Geschichte



4 Gemeinsamer Kulturraum

Die Ausstrahlung des Prager Hofes Kaiser Rudolfs II.

Der Habsburger Rudolf II. (1552–1612) erhielt 1575 die böhmische Krone und wurde 1576 Kaiser. Er verlegte 1583 seine Residenz von Wien nach Prag, das er zu einem Zentrum der Wissenschaften – mit Größen wie Giordano Bruno, Tycho Brahe oder Johannes Kepler – und der Künste machte. Der kunstsinnige, wenngleich politisch wenig erfolgreiche Rudolf war einer der größten und vielseitigsten Sammler überhaupt. Das von dem Augsburger Maler Daniel Fröschl von 1607 bis 1611 angelegte Inventar seiner enzyklopädischen „Kunstkammer“ zeigt diese als mikrokosmische Repräsentation des Universums, das die edelsten Gaben der Natur und die bewundernswertesten Hervorbringungen von Menschen als Ausdruck der Majestät des Kaisers versammelte. Es war gegliedert in „Naturalia“ (mineralogische, paläontologische, zoologische und botanische Objekte und Abbildungen aller Naturwesen in Miniaturalmalereien und Stichen), „Artificialia“ (künstlerische, kunstgewerbliche und ethnografische Artefakte, Handzeichnungen, Kupferplatten) und „Scientifica“ (wissenschaftliche Instrumente, technische Gerätschaften, Uhren, Automaten, Globen, Himmelsgloben). Daneben ließ Rudolf II. Gärten für exotische Pflanzen und Tiere sowie eine Menagerie, eine Bibliothek und Sammlungen von Prunkwaffen, Tapiserien und Gemälden anlegen und vergab Aufträge an Maler, Stecher, Bildhauer und Kunsthandwerker. Viele Aufträge gingen auch an die Instrumentenmacher und Kunsthandwerker in den süddeutschen Reichsstädten, vor allem in Augsburg und Nürnberg. Eine besondere Attraktion der kaiserlichen Sammlung waren die Gemäldetafeln Albrecht Dürers sowie seine fast 400 Handzeichnungen, die in Prag von vielen Künstlern bewundert, mehrfach kopiert, imitiert und in Stichen reproduziert wurden. Der Ruhm des Nürnberger Meisters verbreitete sich maßgeblich durch die rudolfinische „Dürer-Renaissance“.

Die Werke der Augsburger und Nürnberger Meister fanden auch Eingang in Sammlungen des böhmischen Adels. Geschnittene Gläser aus böhmischen Hütten wiederum waren in ganz Europa begehrt, ebenso wie die Egerer Holzintarsienarbeiten, die vor allem als repräsentative Gastgeschenke Verwendung fanden. Auch liturgische Geräte und andere Erzeugnisse des Goldschmiedehandwerks für den kirchlichen Gebrauch zeigen grenzüberschreitende Verbindungen. Der wohl in Prag geborene Amos Neuwald, der als Goldschmied in Augsburg wirkte, schuf ein Lavabo mit zugehöriger Kanne, das von der kaiserlichen Familie an das Kapitel in Altbunzlau geschenkt wurde. Die engen Beziehungen der jüdischen Gemeinden in Böhmen zu jüdischen Gemeinden in Bayern und zu Kunsthandwerkern

in den großen oberdeutschen Reichsstädten spiegeln sich in kostbaren Ritualgegenständen wider, die man von dort importierte.

Barocke Architektur, Skulptur, Hofmusik – und Bayerns Kurfürst als böhmischer König

Die Schlacht am Weißen Berg von 1620 bedeutet einen tiefen Einschnitt, in der Geschichte sowohl Bayerns wie Böhmens. Beide, das um die Oberpfalz erweiterte Kurbayern und das Königreich Böhmen, waren nun eingebunden in die vom habsburgischen Kaiserhof dominierte katholische Welt. Gegenreformation und Rekatholisierung fanden ihren Ausdruck in den aufwändigen Bauten und reichen bildlichen Ausstattungen, die wir mit dem Begriff „Barock“ verbinden. Der bayerische „Barock“ wurde seit dem späten 19. Jahrhundert als kulturelle Blütezeit entdeckt und zunehmend auch international gewürdigt. Das „heitere“ Bild einer durch Zwiebeltürme, Kirchenkuppeln, Wallfahrten, religiöses Brauchtum und Festkultur geprägten barocken Sakrallandschaft gehört heute zu den unverzichtbaren Bayern-Klischees. Dagegen schufen auf böhmischer Seite die nationaltschechische Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts und die überaus populären historischen Romane eines Alois Jirásek (1851–1930) den Mythos vom kulturellen und nationalen Verfall im Zeitalter des „Temno“, der fremdbestimmten „Finsternis“ für die tschechische Nationalkultur. Erst bei einigen katholischen tschechischen Schriftstellern und Gelehrten zu Beginn des 20. Jahrhunderts und dann verstärkt in den letzten Jahrzehnten setzte sich eine konkurrierende Sichtweise durch, die programmatisch den „Ruhm des barocken Böhmen“ heraushob, so der Titel einer großen Ausstellung in Prag 2001. Beide Sichtweisen – die „dunkle“ nationaltschechische und die „heitere“ patriotisch-bayerische – beziehen sich auf dasselbe historische Phänomen: die nach dem vorausgegangenen „Zeitalter der Konfessionskriege“ umfassende Durchdringung der Lebenswirklichkeit durch kirchliche Ausdrucksformen.

Auffällig ist, dass die zahlreichen Neubauten und Renovierungen nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Kriegs von Künstler- und Handwerkdynastien geprägt wurden, die grenzüberschreitend arbeiteten: zuerst in Böhmen, Mähren und Schlesien, dann auch in Altbayern und Franken, wo die wirtschaftliche Erholung langsamer vonstatten ging. Eines der bekanntesten Beispiele ist die aus einem oberbayerischen Einödhof bei Brannenburg stammende Baumeisterfamilie der Dientzenhofer, die seit den 70er-Jahren des 17. Jahrhunderts in Prag nachweisbar ist. Um 1700 entwickelte Christoph Dientzenhofer eine spezifische Architektursprache, die bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts von hier aus – auch durch andere Archi-

tekten wie Balthasar Neumann – nach Bayern und Franken zurückwirkte: die auf virtuosen geometrischen Grundformen aufbauende so genannte kurvierte Architektur. Hier bildet die Raumhülle mit dem Architektursystem eine Einheit, wodurch sich neuartig geschichtete Raumformen ergeben. So entstanden nicht nur Großbauten wie die Jesuitenkirche von St. Niklas auf der Kleinseite in Prag, sondern auch unverkennbar „kurvierte“ Dorfkirchen wurden in dieser Zeit errichtet. Teilweise verwendete man in Böhmen und Bayern sogar gleiche Baupläne. Im Zusammenspiel mit der auf komplizierten mathematischen Grundstrukturen beruhenden Architektur erweiterte die illusionistische Freskenmalerei des Barock den Raumeindruck dieser Bauten. Ein beeindruckendes Beispiel dafür ist das Deckengemälde im Bibliothekssaal des Prager Clementinums, das der aus Otto-beuren stammende Jan Hiebel geschaffen hat. Ein weiteres Exempel für die bayerisch-böhmische Wechselbeziehung in der Kunst liefern die Brüder Asam, die das Erscheinungsbild vieler Kirchen- und Klosterbauten des bayerisch-böhmischen Kulturraums prägten.

Heitere Bewegung kennzeichnet auch die Werke des aus Nordböhmen stammenden Ferdinand Tietz (1708–1777). Seine Skulpturen sind Beispiele für die theatrale Kunst des Rokoko, wie sie insbesondere in den höfischen Gartenanlagen der Zeit Verwendung fanden. Die Gärten von Schloss Seehof bei Bamberg, von Veitshöchheim oder auch der Rosengarten der Bamberger Residenz sind wesentlich von der skulpturalen Ausstattung durch Ferdinand Tietz und seine Mitarbeiter gekennzeichnet.

Eine Symbolfigur des bayerischen Rokoko ist der Wittelsbacher Kurfürst Karl Albrecht (1697–1745), der unter anderem die Amalienburg im Nymphenburger Park und die Cuvilliés-Räume der Münchner Residenz errichten ließ. Weitaus weniger bekannt ist, dass Karl Albrecht auch die böhmische Königskrone erstrebte und erhielt. Im österreichischen Erbfolgekrieg hatte er Prag erobert und ließ sich im Dezember 1741 im Veitsdom krönen. Nicht unerhebliche Teile des böhmischen Adels huldigten ihm und nicht seiner Konkurrentin, der Habsburgerin Maria Theresia. Allerdings gelang es Karl Albrecht nur für kurze Zeit, die böhmische Krone gegen die habsburgischen Machtansprüche zu verteidigen; Prag ging den verbündeten bayerischen und französischen Truppen Ende des Jahres 1742 auch militärisch verloren. Als Karl Albrecht, seit 1742 Kaiser Karl VII., im Januar 1745 in München starb, erlosch der Anspruch eines bayerischen Fürsten auf die böhmische Königskrone.

Böhmische Einflüsse zeigten sich auf dem Gebiet des heutigen Bayern auch im höfischen Musikleben der vielen größeren und kleineren Residenzen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dominierten unter den Instrumentalisten der Hoforchester, vor allem unter den Bläsern, böhmische Musiker. Das gilt für die Mannheimer Hofkapelle – die Keimzelle des späteren Münchner Hoforchesters – ebenso wie beispielsweise für den Hof von Kraft Ernst Thaddäus Norger von Oettingen-Wallerstein (1758–1802). Zu dessen Hofkapelle, im Grunde ein europäisches Elite-

Ensemble, gehörten bemerkenswert viele aus Böhmen stammende Musiker, darunter Franz Anton Rösler/Antonio Rosetti (1750–1792), einer der bekanntesten Komponisten seiner Zeit. Auch Franz Xaver Pokorny (1729–1794) wurde in Böhmen geboren, wirkte als Violinist in der Oettingen-Wallerstein'schen Hofkapelle, bildete sich in Mannheim weiter und ging schließlich an den Regensburger Hof des Prinzipalkommissars von Thurn und Taxis, wo er als „Hochfürstlich Taxis'scher Kammermusikus“ angestellt war. Seinen Grabstein kann man noch heute in der Vorhalle der ehemaligen Abteikirche von St. Emmeram sehen. Angesichts dieser hier nur an zwei Beispielen gezeigten Dominanz böhmischer Musiker erstaunt es nicht, dass man von Böhmen im 18. Jahrhundert oft als dem „Konservatorium Europas“ sprach.

Gemeinsame Heilige – gemeinsame Wallfahrten

Neben dem Kreuz und der Darstellung Mariens gibt es keine Gestalt, die in der Kulturlandschaft der katholischen Gebiete Süddeutschlands, Österreichs, Böhmens und Mährens häufiger zu sehen ist als diejenige des hl. Johannes von Nepomuk. Seine nach der Legende standhafte Bewahrung des Beichtgeheimnisses – zugunsten der aus Bayern stammenden Königin Sophie – und sein Tod in der Moldau ließen ihn zum Patron des Beichtgeheimnisses, der Sterbenden, der Schiffer, Flößer und gegen Wassergefahren werden – also ein Anknüpfungspunkt für sehr viele Lebenssituationen. In Böhmen wurde Johannes von Nepomuk schon um 1600 unter die Landespatrone gezählt. Sein Grab verehrt man bis heute im Veitsdom, ebenso die bereits 1683 auf der Karlsbrücke errichtete Bronzefigur. Dabei verweist selbst diese bekannteste Darstellung des Heiligen im Herzen Prags auf das westliche Nachbarland, wurden doch die Statue und die begleitenden Reliefs von dem Nürnberger Stück- und Glockengießer Hieronymus Herold gegossen. Fast unmittelbar nach seiner Heiligsprechung im Jahr 1729 feierte man Johannes von Nepomuk im Münchner Liebfrauentum mit einer Festoktav und erklärte ihn neben der Gottesmutter (seit 1616) und dem hl. Benno (seit 1580) zum bayerischen Landespatron. Der Erlass hierzu kam direkt von Kurfürst Karl Albrecht, der damit einen engen Bezug nach Böhmen schuf. Vielleicht hatte er damals bereits seine eigenen dynastischen Ansprüche auf die böhmische Königskrone im Sinn.

Für die Zeitgenossen fast ununterscheidbar erscheint die Sakrallandschaft in Bayern und Böhmen, wie sie seit dem 17. Jahrhundert entstanden war: Wallfahrtskirchen, Kalvarienberge, Wegkapellen und Kreuzwege als Ausdruck einer tief verwurzelten Volksfrömmigkeit. Insbesondere im Zeichen der Wallfahrt wurde die bayerisch-böhmische Grenze immer wieder überschritten. Böhmische Pilger zogen nach Neukirchen beim Heiligen Blut, bayerische zur Muttergottes vom Heiligen Berg in Příbram – um nur die bekanntesten Wallfahrtsorte zu nennen. Das Andachtsbuch des

Fortunatus Hueber versammelt die marianischen Gnadenorte aus Bayern und Böhmen und bietet auch Gebetstexte auf Lateinisch, Tschechisch und Deutsch: „O Maria, mater pia, jasný blek dem vatterland.“

Ein besonderes bayerisch-böhmische Denkmal ist die Wallfahrtsanlage auf dem Weißen Berg bei Prag. Es waren vorwiegend aus Bayern stammende Künstler, die hier eine Symbiose aus typisch böhmischer Ambitenanlage, kurvierter Architektur und Freskenfolgen schufen, die den katholischen Sieg in der Schlacht am Weißen Berg feierten. Der in Stadthof bei Regensburg geborene Maler Johann Adam Schöpf (1702–1772), der in Prag Meisterstatus erlangte, malte die Umgänge der Wallfahrtsanlage mit einer Folge von Ansichten böhmischer und bayerischer Wallfahrtsorte aus. Das in Böhmen meist verbreitete Gnadenbild war das Passauer Maria-Hilf-Madonnenbild, gemalt von dem Franken Lucas Cranach.

Wallfahrten und Heilige gaben auch der Volkskunst vielfältige Anregungen. Eher regionale Bekanntheit in der

Grenzregion zwischen Niederaltaich, Rinnach und Gutwasser/Dobrá Voda genoss der hl. Gunther, der in Kloster Břevnov begraben liegt. Ältere Gläubige und Wallfahrer erinnern sich noch an eine große Votivtafel aus dem Wallfahrtsort Gutwasser mit deutscher und tschechischer Inschrift. Sie befand sich ursprünglich im Brunnenhaus neben der Wallfahrtskirche und hat die Zerstörungen der Nachkriegszeit in den Sammlungen des Muzeum Šumavy glücklich überstanden. Bei der anlässlich der Landesausstellung 2007 erfolgten Restaurierung stellte sich heraus, dass die aus dem 19. Jahrhundert stammende Tafel auf der Rückseite ein vermutlich noch 100 Jahre älteres Andachtsbild trägt.

Claus Grimm/Peter Wolf

Lit.: AK Cosmas Damian Asam 1986; AK In Europa zu Hause 2005; AK Johannes von Nepomuk 1993; AK Quasi Centrum Europae 2002; AK Sláva barokní Čechie 2001; AK Wallfahrt kennt keine Grenzen 1984; AK Rudolf II. and Prague 1997; Bahleke 2003; Evans 1980; Fučíková 1997; Grünsteudel 2000, Wallerstein; Hartmann 1985; Steiner 1980; Válka 1998; Židovské tradice a zvyky 1995